IV. Reihe (Heft 1—12) Abonnementspreis 2 Mk.

37. (IV. Reihe, 1) Unser gemeinsamer Glaubensgrund im Kampf gegen Rom. Von Kirchenrat D. Lipsius. Vortrag auf der dritten Generalversammlung des Evang. Bundes in Eisenach. (Preis 20 Pfg.) 38. (IV. Reihe, 2) Gegen römisch-katholische Wiedertaufe. Von Prof. D. Witte. (15 Pfg.) 39. (IV. Reihe, 3) Der sittliche Charakter der Jesuiten, eine notwendige Folge ihrer ersten Erziehung. Von Dr. A. Krauß. (20 Pfg.) 40. (IV. Reihe, 4) Offener Brief an die römisch-katholischen Bischöfe und Erzbischöfe im deutschen Reich, — eine evangelische Antwort auf den Fuldaer Hirtenbrief — vom 20. Aug. 1889. (Der Hirtenbrief ist im Abdruck vorausgeschickt.) (40 Pfg.) 41. (IV. Reihe, 5) Römische Bruderliebe. Eine Geschichte aus der Reformationszeit. Den Quellen nacherzählt von G. Gutbrod, ev. Pfarrer (20 Pfg.). 42/43. (IV. Reihe, 6/7) Die Segnungen des Protestantismus für Volk und Vaterland von Heyn, Pastor in Greifswald. (40 Pfg.) 44. (IV. Reihe 8) Das Martyrium Philipps des Großmütigen in seiner belgischen Haft. Von Dir. Prof. Dr. Schädel in Offenbach a./M. (20 Pfg.) 45. (IV. Reihe 9) Die Entstehung des Papsttums. Von Prof. Lic. C. Mirbt in Marburg. (40 Pfg.) 46. 47. 48. (IV. Reihe, 10. 11. 12) Aus den Verhandlungen der IV. Generalversammlung des Evang. Bundes zu Stuttgart, 22.—25. September 1890. (Preis 35, 20, 25 Pfennige.)

V. Reihe (Heft 1—12) Abonnementspreis 2 Mk.

49. 50. (V. Reihe, 1. 2) Aus den Verhandlungen der IV. Generalversammlung des Evang. Bundes zu Stuttgart, 22.—25. September 1890. (Preis 30, 25 Pfg.) 51. (V. Reihe, 3.) Ultramontanismus und Patriotismus. Eine zeitgemäße Betrachtung von Dr. Carl Fey. (Preis 20 Pfg.) 52. (V. Reihe, 4) Luther in der Politik. Von Th. Fr. Mayer in Stockach. (Preis 20 Pf.) 53. (V. Reihe, 5) Zwei kirchengeschichtliche Gedenktage. Der 18. April 1521 und der 18. Juli 1870 (ein deutscher Mönch vor Kaiser und Reich und deutsche Bischöfe vor Papst und Jesuiten). Von Fr. Giesekke, ev. Pfarrer in Solingen. (Preis 20 Pfg.) 54. (V. Reihe, 6) „Hier steh ich —“ „Ich kann auch anders.“ Aus dem Leben eines röm.-kath. Bischofs. Von Dr. R. Krone in Meßkirch. (Preis 20 Pfg.) 55. (V. Reihe 7) Die unserer Kirche gebührende Stellung im öffentlichen Leben. Vortrag auf der ersten Hauptversammlung der Provinz Sachsen. Von D. Leuschner, Kons.-Rat. (Preis 20 Pf.) 56. (V. Reihe, 8.) Römisch-katholischer und evangelischer Kirchenbegriff. Von einem Konvertiten. (Preis 10 Pfg.) 57. (V. Reihe, 9.) „Wisset ihr nicht, wes Geistes Kinder ihr seid? Von Stadtpfarrer Schmitthenner in Neckarbischofsheim. (Preis 20 Pfg.) 58. 59. 60. (V. Reihe, 10. 11. 12.) Aus den Verhandlungen der V. Generalversammlung des Ev. Bundes zu Kassel, 28. Sept. bis 1. Okt. 1891. (Preis 30, 15, 25 Pfg.)

VI. Reihe (Heft 1—12) Abonnementspreis 2 Mk.

61. 62. (VI. Reihe, 1. 2.) Aus der Verhandlungen der V. Generalversammlung des Ev. Bundes zu Kassel, 28. Sept. bis 1. Okt. 1891. (Preis 25, 25 Pfg.)

Buchdruckerei Richard Hahn, Leipzig.

Flugschriften des Evangelischen Bundes.

Herausgeber: Prof. D. Leop. Witte in Pforta.

60.

(V. Reihe, 12.)

Aus den Verhandlungen der V. General-Versammlung des Ev. Bundes zu Kassel,

vom 28. September bis 1. Oktober 1891.

1. Eröffnungspredigt in der Martinskirche. Von Pfarrer Jatho, Köln a. Rh.
2. Schlußpredigt in der Martinskirche. Von Pfarrer Hans, Augsburg.

Leipzig 1892.

Verlag der Buchhandlung des Evang. Bundes von C. Braun.

Preis 25 Pfg.

Die Redaktion überläßt die Verantwortung für alle mit Namen erscheinenden Schriften den Herren Verfassern.

Die Flugschriften des Evangelischen Bundes erscheinen in **Heften;** 12 Flugschriften bilden eine Serie.

Man **abonniert** auf die **Reihe von 12 Flugschriften** zum **Pränumerationspreise von 2 Mark** in jeder Buchhandlung oder direkt beim Verleger.

Jede Flugschrift wird nach wie vor **einzeln** zu dem auf dem Umschlage angegebenen Preise verkauft.

An Vereine und einzelne, welche die Hefte in größerer Zahl verbreiten wollen, liefert die Verlagshandlung bei Bestellung von mindestens 50 Exempl. dieselben **zu einem um ein Viertel ermäßigten Preise.**

Verzeichnis
der
Flugschriften des Evangelischen Bundes.

I. Reihe (Heft 1—12) zusammengenommen 2 Mk.

1. Der Evangelische Bund zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen. Seine Berechtigung und seine Aufgaben. Von Dr. Bärwinkel, Pastor in Erfurt. (25 Pfg.) 2. Römische Triumphe. Von Dr. H. Baumgarten, Professor der Geschichte in Straßburg. (20 Pfg.) 3. Die unsichtbare Kirche und Rom. Von Prof. D. L. Witte, geistlicher Inspektor in Pforta. (20 Pfg.) 4. Der Friedensschluß zwischen Deutschland und Rom. Von W. Beyschlag, D. u. Prof. der Theologie in Halle. (20 Pfg.) 5. Ein Streifzug durch die ultramontane Presse. Von Dr. Ottomar Lorenz. (25. Pfg.) 6. Die Möglichkeit eines ehrlichen und gesegneten Zusammenwirkens von kirchlich-konservativen und liberalen Elementen im Evangelischen Bund. Von P. Wurm, Dekan in Blaubeuren. (15 Pfg.) 7. Welche Aufgaben erwachsen dem geistlichen Amte aus der gegenwärtigen Angriffsstellung Roms? Von Prof. D. L. Witte, geistl. Insp. in Pforta. (25 Pfg.) 8. Der Evang. Bund in Frankfurt. I. Predigt, gehalten in der Paulskirche zu Frankfurt a./M. Von K. H. Vieregge, Pfarrer zu Bonn. (10 Pfg.) 9. Der Evang. Bund in Frankfurt. II. Eröffnungsrede bei der öffentlichen Versammlung. Von Graf Wintzingerode-Bodenstein. (10 Pfg.) 10. Der Evangelische Bund in Frankfurt. III. Rede über die Aufgaben und den Charakter des Evangelischen Bundes. Von D. G. Fricke, Geh. Kirchenrat, ord. Prof. der Theol. in Leipzig. (15 Pfg.) 11. Zehn Jahre preußisch-deutscher Kirchenpolitik. Von D. R. A. Lipsius, Geh. Kirchenrat, Professor der Theologie in Jena. (20 Pfg.) 12. Die Reformation und das deutsche Volkstum. Von Julius Werner, Pfarrer in Hohenthurm bei Halle a. S. (20 Pfg.)

(Fortsetzung auf der dritten Umschlagseite.)

Die Einigkeit im Geist.

Von

C. Jatho,
Pfarrer in Köln.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und unserem Herrn Jesu Christo! Amen!

Ephes. 3, 20 bis 4, 6.

Dem, der überschwänglich thun kann über alles, das wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die da in uns wirket, dem sei Ehre in der Gemeinde, die in Christo Jesu ist, zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit! So ermahne nun euch ich Gefangener in dem Herrn, daß ihr wandelt, wie sich's gebühret eurem Beruf, darinnen ihr berufen seid. Mit aller Demut und Sanftmut, mit Geduld, und vertraget einer den andern in der Liebe; und seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Ein Leib und Ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufs. Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater unser aller, der da ist über euch alle und durch euch alle und in euch allen. —

Geliebte in dem Herrn!

Ehre in der Gemeinde dem, der überschwänglich thun kann über all unser Bitten und Verstehen — das soll der Glockenton sein, der den diesjährigen Ehrentag des Evangelischen Bundes einläutet. Du, liebe Bundesgemeinde, die du dich vom Aufgang und Niedergang zusammengefunden hast, Hand in Hand und Herz an Herz, du darfst dich heute freuen, wie man sich freuet in der Ernte. Und ich, Geliebte, darf aus tiefster Seele danken, daß ich berufen wurde, in dieser meiner lieben Vaterstadt heute die Lippen aufzuthun

und des Herrn Ruhm zu verkündigen. Tröste, tröste mein Volk, rede mit Jerusalem-freundlich — so klingt es mir wie Zuruf von oben durch's Gemüt, und so will ich es auch thun. Freundlich möchte ich zu euch reden, weil der Herr uns heute so freundlich ist; trösten möchte ich eure Seelen, weil der treue Gott uns hat hierher ziehen lassen, daß wir ihm ein Fest feiern.

Feste sind Denksteine der Erinnerung; wo die Gemeinde zu einem Feste zusammenkommt, da richtet sie ein Ebenezer auf und bekennt auf den Knien: bis hierher hat der Herr geholfen; nur wo Gott selbst eine That gethan hat, da feiern seine Kinder ein Fest. Und wahrlich, der Herr hat überschwänglich an uns gethan über Bitten und Verstehn, er hat von seinem Himmel dareingesehen und es hat ihn gejammert die Zerrissenheit seines evangelischen Volkes, da ein jeglicher sah auf seinen Weg. Wir sollten nicht länger die Strafe alter Sünden tragen, da die Brüder Eines Hauses sich befehdet hatten in unseligem Zwist, sondern er hat erweckt den schlummernden Geist der Gemeinschaft, den eingeschüchterten Trieb des Zusammenschlusses. Wir sollten nicht länger das Gespött unserer Feinde bleiben, da sie höhnend fragten: wo ist euer Gott? wo ist eure Kirche? sondern er kettete als rechter Goldschmied zusammen, was zusammen gehört, und ließ Herzen und Hände sich finden in der heiligen Allianz, deren Fest wir heute feiern. —

Ja, Geliebte, die Gründung des Evangelischen Bundes ist eine Gottesthat. Mögen die Engherzigen seine Weitherzigkeit tadeln, mögen die Bedenklichen seine Notwendigkeit bezweifeln, mögen die römischen Feinde seiner Jugend lachen: das alles kann die Thatsache nicht aus der Welt schaffen, daß unser Bund besteht, daß er allen Angriffen zum Trotz beständig wächst, und daß unser evangelisches Volk anhebt, sich einmal wieder einig und stark zu wissen in diesem Bunde. Wir haben in ihm wieder einen Sammelpunkt evangelischer Glaubenskraft und protestantischen Bekenntnismutes; wir haben in ihm wieder einen Volksmund, der für alle redet, ein scharfes Führerauge, das die Kräfte des Feindes überschaut, ein scharfes Ohr, das keinen Streitruf des Gegners überhört. Das evangelische Volk hat im Evangelischen Bunde einen neuen Anlauf gethan auf dem Wege zur Einigkeit

im Geist, ohne die unsere Kirche nicht leben kann, und darüber wollen wir die Ehre geben in der Gemeinde dem, der überschwänglich thun kann und gethan hat über Bitten und Verstehn, darüber wollen wir uns freuen an diesem schönen Feste und durch seine Feier noch inniger schließen den rechten evangelischen Bund, die Einigkeit im Geist.

Die Einigkeit im Geist

sei daher der Gegenstand unserer Festbetrachtung. Er aber, der Gott des Friedens schenke mir Gnade, daß ich euch von dieser Einigkeit im Geist zwei Wahrheiten recht predigen möge, nämlich

1. Gott hat sie gegeben;
2. Wir müssen sie halten.

I.

In Christo giebt es keine Trennung, sondern nur Vereinigung. Denn Christus ist die geoffenbarte Liebe unseres Gottes, und die Liebe trägt in sich den unwiderstehlichen Zug, sich mit anderen zusammenzuschließen, das Abgesonderte mit sich zu verbinden, das draußen stehende hereinzurufen: Das Papsttum schließt aus, Christus schließt ein. Das Evangelium von Christo ist das laute Signal zum Sammeln aller Streitkräfte, die da zu Felde liegen wollen wider den alten bösen Feind. Ohne Christum gehen die Menschen in die Irre wie Schafe, die keinen Hirten haben, ein jegliches siehet auf seinen Weg; in Christo aber sind die Kinder Gottes, die zerstreut waren, zusammengebracht. Ohne Christum stehen Ja und Nein ganz unversöhnlich gegenüber, denn ein jeder sucht das Seine und steift sich auf das Seine und betet das Seine an; in Christo ist aber nicht Ja und Nein, sondern in ihm ist lauter Ja, und Gott spricht das Amen dazu. In Christo wird aus Zweien Eins gemacht, es ist in ihm nicht Jude noch Grieche, nicht Knecht noch Freier, nicht Mann noch Weib, sondern allzumal Einer, und das ist er selbst. Darum tritt er ein in die Welt unter dem Lobgesang der Engel: Friede auf Erden;

darum scheidet er aus der Welt mit dem Gebet, daß seine Jünger alle eins seien, wo er eins ist mit dem Vater; und darum jubelt Paulus: Ein Leib und Ein Geist!

Kennst du etwas so wunderbares, wie deinen eigenen Leib? Da sind hunderte von Gliedern und greifen doch alle ineinander zu harmonischer Bewegung, also daß es nichts schöneres giebt für den Meisel des Bildhauers und den Pinsel des Malers, als des Menschen Leib. Und worin besteht diese einzigartige Schönheit? Seht daran, daß Friede herrscht unter den Gliedern, daß sie alle hart nebeneinander ihre Arbeit verrichten und thut doch keins dem anderen wehe, sondern eines trägt des anderen Last; lauter Brüder und Schwestern, einträchtig bei einander wohnend, o wie fein und lieblich!

So hat auch Christus seinen unsichtbaren, ewigen, geistlichen Leib, das ist die Gemeinde seiner Gläubigen. Nicht als ob du durch deine Leistung erst ein Glied *werden* solltest am Leib deines Herrn; nein, durch den Glauben *bist* du ein Glied. Und wärest du das allerkleinste und geringste, der Leib Christi kann deiner nicht entbehren, so wie du an deinem eigenen Leib nicht einen Nagel deines Fingers missen magst. Der Schmerz dieses einen Verlustes durchzuckt alle übrigen Glieder. So leidet auch der ganze Leib Christi mit, wenn ihm ein Gliedlein verloren geht; und wiederum: es ist Freude bei den Engeln Gottes, Freude bei den Nachbarn und Gefreundeten hier unten über Einen Sünder, der Buße thut. Denn Christi Leib ist die Gemeinschaft seines Geistes.

Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein; wer aber Christi Geist hat, der ist ganz sein. Er bedarf keiner menschlichen Beglaubigung, keiner Uniform, keiner irdischen Vermittelung. Er ist aus dem Geiste Christi geboren, als ein Glied aus seinem Leibe herausgewachsen. Darum lasset uns doch diesen Leib Christi ja nicht suchen in äußerlichen Geberden oder in Worten der Bekenntnisse oder in Namen der Menschen. Weder die Lutheraner sind Christi Leib, noch die Reformierten, weder die Baptisten sind Christi Leib, noch die Römischen. Wahrlich nein, Geliebte, des Christen Vaterland muß größer sein. Weder Luther hat dich erlöst, noch Kalvin, weder ein Papst kann dich absol-

vieren, noch irgend ein Engel oder Heiliger. Daß du ein Glied bist, daß du mit Christo verwachsen bist im Glauben — das thut's. Christi Leib ist die Gemeinschaft seines Geistes.

Das ist die unsichtbare Kirche, an die wir glauben, weil sie geistlich ist, die Gemeinschaft der Heiligen. Wo immer Christi Kirche war, da war auch Gemeinschaft mit Christo im Geist; und wo immer dieser Geist gedämpft worden ist und man hat die Form zum Wesen der Gemeinschaft gemacht, da hat Christi Kirche aufgehört zu sein. Denn das ist ja das Eigentümliche des Leibes, daß er vom *Geist* erfüllt, getragen, regiert wird; dadurch unterscheidet er sich von einer Maschine. Ein Leib ohne Geist ist tot; eine Kirche ohne Christum, ohne sein Leben und sein Lieben, sein Dulden und sein Leiden ist tot. Hat Christus Schmach getragen, so muß auch sein Leib Schmach tragen und hier unten in Knechtsgestalt gehen; hat Christus gesiegt über Sünde und Tod, so muß auch sein Leib Sieger bleiben über alle Finsternis. Darum sind wir evangelisch und nicht römisch, weil wir nicht Räder eines Uhrwerks, sondern Glieder eines Leibes sein wollen; und darum soll es dein heiliger Stolz sein:

Er das Haupt und wir die Glieder;
Er das Licht und wir der Schein;
Er der Meister, wir die Brüder;
Er ganz unser, wir ganz sein!

Ja, Geliebte, ganz sein und ausschließlich sein, denn es ist Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe.

Christen kennen keinen anderen Herrn, als den Heiland ihrer Seelen. Sie wollen darum auch keinem anderen gehören, wollen vor allen Dingen nicht der Menschen Knechte sein. Darin besteht ja die Zerrissenheit und Zerfahrenheit unseres Geschlechts, daß man sich seinen Herrn und Meister hier unten sucht, auf seines Meisters Worte schwört, seines Meisters Werke anbetet. Darum sind die Leute so feindselig gegeneinander, darum ist unsere Kirche so zerklüftet und zerspalten in Parteien. Alles Parteiwesen beruht auf Herrendienst. So wie das Kriegsvolk im Mittelalter dem Fähnlein des Herrn nachlief, der es gedungen, so sammeln sich

die Menschen unseres Jahrhunderts um die Fahne der Partei und glauben an ihre allein sieghafte Kraft. Hoc signo vinces, unter dieser Fahne wirst du siegen — das ist noch immer für viele das Losungswort, womit sie sich hinwegtäuschen über ihre eigene Beschränktheit und Unselbstständigkeit. Der Christ aber hat nur Einen Herrn des Geistes, Jesum Christum; von dem kommt er her, der hat ihm den Fahneneid abgenommen in der Einen Taufe, und wer's mit diesem Herrn hält, der ist ihm recht, er heiße nun liberal oder orthodox oder konservativ, und wie man die Häuflein und Fähnlein sonst noch nennen mag. Ja, Geliebte, erst wenn wir anfangen werden, wieder alle dem Einen Herrn Christus zu dienen, allein um der Ehre und des Sieges Christi willen, erst dann werden wir loskommen von der Knechtschaft der Gesinnung und dem Hader der Parteien und werden zusammentreten als Christi Eidgenossen zu Einem großen evangelischen Bund.

Und neben dem Einen Herrn steht der Eine Glaube. Warum blutet Christi Leib aus so vielen Wunden? Das hat unter manchen anderen Gründen auch den, daß man aus dem Glauben eine Lehre, ein Dogma, eine Theorie gemacht hat. Dogmen und Lehren sind zu allen Zeiten in der Christenheit viele gewesen und werden auch zu allen Zeiten viele sein, aber der Glaube ist nur Einer. Denn es giebt nur Ein kindliches Vertrauen auf Gottes Vatertreue in Christo, alles andere ist Mißtrauen und darum kein Glaube. Oder ist Christus ein Professor gewesen und hat Schule machen wollen? Fast sieht es so aus, wenn man die Meinung vieler Christen vom Glauben hört. Da sagen sie: dies kann ich nicht glauben und jenes kann ich nicht glauben. Ach, lieber Thor, der du so sprichst! Was du nicht glauben kannst, das laß doch in Gottes Namen ruhig fahren. Das Evangelium will dich ja nicht mästen mit Glaubenssätzen, die du nicht verdauen kannst, sondern es will dir tägliches Brot darreichen für deinen täglichen Hunger, es will dir die Liebe Gottes bieten für dein liebebedürftiges Herz, es will dir Christum schenken mit seinem herzlichen Erbarmen, daß du an ihm mögest Freude gewinnen und in seinem Troste Frieden finden. Wenn's dich nach solcher Freude und solchem Frieden nicht gelüstet, dann gieb's auf, jemals

ein gläubiger Christ zu werden, dann wälze deine Sorgensteine gleich einem Sysiphus zeitlebens vor dir her und halte dich in deiner Einbildung zu gut für's Paradies. Wenn du aber noch ein bischen Raum für Gottes Liebe in deinem Herzen übrig hast, dann schau deinem lieben Vater in Christo stracks ins Angesicht und freue dich, daß du den Einen Glauben hast, neben dem es gar kein zweites Glauben giebt. So glaubte Noah, als er die Arche baute; so Abraham, als er den Isaak opferte; so Elias, als er auf dem Karmel stand; so glaubte Paulus, als er sich eins wußte mit allen, die jemals aus der Menschheit ganzem Jammer sich herausgesehnt und herausgeglaubt haben, und kann nun frohlocken: Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe!

Ja, Eine Taufe! Fast ist sie der letzte Ring der Gemeinschaft, den wir aus dem allgemeinen Zerreißen christlicher Liebesketten noch gerettet haben, obwohl es auch da etliche Absonderliche giebt, die da sagen: geht weg mit eurer Kindertaufe! und etliche Eiferer um das Gesetz, die uns Protestanten fragen: aus was für Gewalt thut ihr das? Aber sie sollen uns die Freude an der Einen Taufe nicht verderben, sie sollen uns nicht irre machen in der fröhlichen Gewißheit, daß wir alle, die wir getauft sind, an das Herz des Einen Gottes gelegt wurden, der in Christo ein Vater geworden ist unser aller. Er waltet über uns mit seiner allmächtigen Kraft und hat alle Haare auf unserem Haupte gezählt; er wirket durch uns mit seinem freudigen Geiste und füllt das zerbrechliche, unwürdige Gefäß mit dem heilenden Süßtrank seiner Liebe; er wohnet in uns mit seiner Gnade und tröstet das arme Herz immer wieder mit dem reichen Muttertroste der Vergebung. Auf seinen Armen ruhen wir, in sein Haus gehören wir, von ihm her kommen wir, weil Christus von ihm kommt — wir haben mit Christo Eine Herkunft.

Und Eine Zukunft, Geliebte, denn wir sind berufen auf einerlei Hoffnung. Oder hoffst du, in einen anderen Himmel zu gehen wie ich? Bist du so übermütig, mehr zu verlangen, als mir gegeben wird? oder so kleinmütig, dich mit geringerem zu begnügen, als ich zu hoffen mich erkühne? Sei stille, lieber Christ! Wir sind von beiden geheilt, von den sieben Himmeln der Römischen so gut wie von der Hölle der

Schwarmgeister, die sich selber zerquälen. Wir wissen die vielen Wohnungen in dem Einen Vaterhause, wir haben nur Ein Jerusalem, nach dem wir pilgern, nur Eine Heimat, wonach uns verlanget. Wir begehren alle nichts weiter als nach Hause zu kommen. Und ob du ein Fürstensohn wärest, dem man daheim in köstlicher Bettstatt die Ruhe bereitet, oder ob du als Bettlerkind heimkommst und die müden Glieder aufs harte Lager streckst: siehe, was dir das Haus zur Heimat macht, ist weder Purpur und köstliche Leinwand, noch die Gewohnheit harten Entbehrens, sondern es ist die Liebe, die du findest daheim, es ist die treue Vaterhand, die den Schweiß von der Stirne trocknet, es ist die süße Muttersorge, die dir das Schlummerlied singt. Das macht uns fröhlich in Hoffnung und geduldig in Trübsal, daß droben die ewige Liebe auf uns wartet, die uns dereinst die Bürde abnimmt, die Thränen aus dem Auge wischt und uns freundlich zuspricht: liebes Kind, es ist genug, nun ruhe aus!

Seht, Geliebte, das ist die Einigkeit im Geist, die uns Gott in Christo gegeben hat, das ist unsere Bundesgemeinschaft mit unserem Herrn, das ist der Eine Geist in dem Einen Leibe, daß wir haben und bekennen Einen Herrn, Einen Glauben, Eine Taufe, Einen Gott und Vater unser aller und einerlei Hoffnung unseres Berufs.

II.

Weil uns aber Gott solche Einigkeit im Geist gegeben hat, so müssen wir sie halten. Denn Gottes Gaben stellen uns Aufgaben. Und dazu mahnt uns am frohen Feste der getreue Eckart im Gefängnis zu Rom, der Gebundene in dem Herrn, daß wir wandeln, wie sich's gebühret unserem Beruf, darinnen wir berufen sind. Wärest du zum Friedensstörer berufen, dann müßtest du auch wie ein Friedensstörer wandeln; sintemal du aber zum Friedensstifter berufen bist, so mußt du nun auch das Ordensband des Friedens anlegen und eintreten in die Nachfolge des Friedefürsten.

Das ist allerdings durchaus nicht leicht. Denn wenn du die Einigkeit im Geiste festhalten willst, dann mußt du doch vor allen Dingen an Christo festhalten, der diese Einigkeit darstellt, und sobald du das thust, mußt du verschiedene andere Kameradschaften abweisen und aufgeben, die dich von dem einigen, wahren Christus wegziehen wollen. Darum ist diese Friedensarbeit ein fortgesetzter Kampf. Mit bloßem Jasagen kommst du nicht durch, du mußt auch Nein, ganz entschieden Nein rufen können.

Die Kirche Christi hat sich in allen Jahrhunderten mit Rotten und Teufeln herumschlagen müssen, zu keiner Zeit aber heftiger als in den Tagen der Reformation; und doch war diese Reformation das großartigste und schönste Friedenswerk, denn damals hat die Kirche sich aufgemacht, den lebendigen Christus festzuhalten gegen alle toten Menschenfündlein. Und so treiben wir, die Kinder der Reformation, es auch heute noch. Wir freuen uns der Stürme, die uns umbrausen wie eine Stadt auf dem Berge, denn sie reinigen die Luft und erhalten die Atmosphäre gesund. Säßen wir unten im Thal, so wären wir vor diesen Stürmen geschützt. Wären wir von der Welt, dann hätte die Welt uns lieb, denn sie liebt ja das Ihre. Glaubten wir einem jeglichen Geiste, dann hätte alle Fehde mit einemmal ein Ende gefunden und die Friedensschalmeien könnten geblasen werden nach Herzenslust. Aber das wäre der Grabesfriede des Kirchhofs. Wir ziehen die rauhere Luft auf dem Berge vor und prüfen die Geister, ob sie aus Gott sind. Nur auf zweierlei laßt mich hinweisen.

Manche von euch kennen wohl die „Ernsten Gedanken" von Egidy, oder haben wenigstens von diesem Buche gehört, wodurch ein wohlmeinender Mann einen treuen Friedensbund stiften will, der alle sogenannten vernünftigen Christen aus allen Konfessionen umfassen soll. Wie stehen wir dazu mit unserer Friedensmission? Nun, Geliebte, daß es ernste Gedanken sind, die in diesem Buche ausgesprochen werden, schließt nicht aus, daß es verkehrte Gedanken sein können; und daß eine wohlgemeinte, scheinbar christliche Absicht vorliegt, beweist nicht, daß sie aus der Wahrheit stammt. Wohl horchen wir auch auf eine solche Stimme gern mit aller Demut und Sanftmut, denn alles ist unser, aber wir halten trotz alledem Christum fest und sagen Ja zu dem, das Ja ist, aber Nein zu dem, das Nein ist.

Oder schaut hin nach Trier, wo in diesen Wochen

Ich glaube, darum rede ich.

Von
J. Hans,
Pfarrer in Augsburg.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen! Amen!

2. Kor. 4, 13.

Dieweil wir aber denselben Geist des Glaubens haben, (nach dem geschrieben steht: „Ich glaube, darum rede ich"), so glauben wir auch, darum so reden wir auch.

Im Herrn Geliebte!

„Der Apostel Paulus ein guter evangelischer Christ" — so lautet das Thema einer Reformationsfestpredigt, die der selige Gerok, selbst einer der besten evangelischen Christen seiner Zeit, einmal gehalten. In der That, man kann ihn so nennen. Bei keinem anderen Apostel treten die Grundzüge evangelischen Christentums so stark hervor, wie bei ihm. Kein anderer hat auf den Geist, in welchem die evangelische Kirche gegründet wurde, soviel Einfluß geübt, wie er. Er war es, der in der mittelalterlichen Kirche am wenigsten zu seinem Rechte kam. Er war es, dem die Reformation am entschiedensten sich wieder zuwandte. „Ein guter evangelischer Christ." Bildet nicht auch unser Text ein Zeugnis dafür? Wenn er in demselben sein Wirken, wenn er das, was ihm auch unter schweren Gefahren und Drangsalen Trieb und Freudigkeit dazu giebt, mit dem Worte kennzeichnet: Ich glaube, darum rede ich, ist das nicht ein Wort von echt evangelischem Klang, klingt das nicht geradezu wie ein evangelischer Wahlspruch? Und als solchen laßt es mich euch denn auch heute Abend vor die Augen

stellen. Wozu sind wir in diesen Tagen hier versammelt gewesen? Um zu beraten, wie wir evangelisches Christentum in unserem Volke wecken und fördern, wie wir die evangelische Sache stärken und im Kampf der Geister ihr zum Sieg verhelfen können. Und das ist ja eine Aufgabe, die uns nicht bloß in diesen Tagen, sondern ständig beschäftigen muß, die nicht bloß dem Evangelischen Bund, sondern jeder evangelischen Gemeinde, jedem evangelischen Christen gestellt ist. Müssen wir uns dazu aber nicht immer aufs neue wieder zum Bewußtsein bringen, welches die wesentlichen Züge evangelischen Christentums sind und in welchem Sinn und Geist deshalb auch die auf seine Förderung gerichtete Arbeit geschehen muß. Und kann uns dafür nicht des Apostels Wort als trefflicher Fingerzeig dienen? Wohlan, laßt es uns als solchen denn nützen. Sagen wir:

> Ich glaube, darum rede ich — eines evangelischen Christen und darum auch des Evangelischen Bundes Wahlspruch und Losungswort,

und stecken wir unserer Betrachtung das Ziel, dies in seiner Wahrheit und in seiner Bedeutung ans Licht zu stellen.

I.

Unser Wahlspruch. In einem Wahlspruch drückt man seine Gesinnung, seine Denkweise, seinen Charakter aus, oder doch einen wesentlichen Zug desselben. Es kommt darin zu Tage, was man hochhält, was man schätzt. Nun, was bildet den Lebenskern evangelischen Christentums, was bildet seinen hervorstechendsten Charakterzug, wo es in voller Reinheit vorhanden ist; was wird auf evangelischem Boden am höchsten geschätzt und am entschiedensten gefordert? Ist es nicht der persönliche, ist es nicht der aus der Tiefe des Herzens erwachsende Glaube; ist es nicht die Gesinnung, die mit dem Apostel spricht: Ich glaube, darum rede ich? Seht auf die Anfänge evangelischen Christentums, seht auf die Väter der evangelischen Kirche, seht auf Luther und seine Mitarbeiter am Werke der Reformation. Es ist der persönliche Glaube, der sie treibt, es ist der persönliche Glaube, den sie preisen, es ist der persönliche Glaube, den sie erwecken

wollen. Persönlicher Glaube ist es, nicht bloß blinde Unterwerfung, nicht bloß äußere Zustimmung, ohne wirkliche Ueberzeugung, oder gar im Widerspruch mit der eigenen Erkenntnis, nicht bloß Glaubensgehorsam. Gewiß, auch der persönliche Glaube ist Glaubensgehorsam. Aber nicht Gehorsam gegen eine äußere Autorität, um fremder, nicht in der Sache selbst liegender Gründe willen, sondern Gehorsam gegen die sich innerlich bezeugende, gegen die dem Herzen mit siegender Gewalt sich aufdrängende Wahrheit.

Niemand kann verkennen, daß hier ein Gegensatz zwischen katholischem und evangelischem Christentum vorliegt. Glaubensgehorsam in jenem Sinn hat Fénelon geübt, da er die päpstliche Verdammung einer Anzahl von Sätzen, die er in einem seiner Bücher ausgesprochen hatte, selbst von der Kanzel verlas und in einem oberhirtlichen Schreiben an seine Diözesanen dieselben ermahnte, sich gleichfalls dieser Entscheidung zu unterwerfen. Sah er plötzlich die Falschheit seiner Sätze ein? Nein, aber er beugte sich der höchsten Autorität der Kirche, er verdammte, was sie verdammte, mochte auch seine eigene Einsicht damit in Widerspruch stehen. Und viele haben's ihm nachgethan. Man hat das Demut genannt und es als solche gepriesen. Und ich will nicht leugnen, daß etwas von Demut darin vorhanden sein kann, daß zuweilen diese Tugend dabei geübt wurde, wenn auch oft ganz andere Beweggründe den Ausschlag mögen gegeben haben. Doch laßt es immerhin Demut gewesen sein, so sage ich: Die Demut in Ehren, aber auch die Demut soll nicht gegen die Wahrheit verstoßen. Der gesagt hat: Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, hat auch gesagt: Ich bin die Wahrheit. Und die Wahrheit verleugnen, gegen sein Gewissen handeln, um der Demut willen, ist nicht nach Christi Sinn. Das haben auch seine Apostel nicht gethan. Sie haben sich durch die höchste weltliche und durch die höchste geistliche Autorität ihres Volkes nicht wehren lassen zu verkündigen, was sie als göttliche Wahrheit erkannt hatten. „Wir können es nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehöret haben." Klingt das nicht ganz wie Luthers: „Ich kann nicht anders" vor dem Reichstag in Worms! Zwar ihm hat man es als Hochmut ausgelegt, daß er so sein, des Einzelnen, Urteil wider das der anerkannten Vertreter der Kirche stellte. Aber hört, wie er an den Kardinal Cajetan schreibt, vor den er nach Augsburg geladen war und der im Namen der Kirche den Widerruf von ihm verlangte. „Darum, hochwürdigster Vater in Christo", sagt er am Schlusse seiner an denselben gerichteten Rechtfertigungsschrift, „bitte ich demütig, milde mit mir zu handeln, mit meinem Gewissen Mitleid zu haben, mir ein Licht zu geben, dadurch ich dies anders verstehen könnte, mich nicht zum Widerruf desjenigen zu nötigen, von dem ich nach dem Zeugnis meines Gewissens nicht anders halte, als daß ich ihm zustimmen müsse; . . . . ich bin nicht so anmaßend oder nach eitler Ehre begierig, daß ich mich schämen sollte, übel Gesagtes zu widerrufen, ja meine größte Freude wird sein, daß die Wahrheit siegreich werde; nur daß man mich nicht nötige, etwas wider mein Gewissen zu thun." Ist das nicht schon ganz dieselbe Sprache, die er später in Worms geführt? Aber klingt da etwas von Hochmut an? Man hört den Kampf heraus, in dem der arme Mönch sich befindet, man hört, wie schwer es ihm wird, die geforderte Unterwerfung zu verweigern. Aber er kann sie nicht leisten; die Erkenntnis ist ihm aufgegangen und ist nicht mehr zu verdunkeln in seiner Seele, daß der Glaube ein persönlicher sein muß, daß es heißen muß: Ich glaube, darum rede ich.

Und diese Erkenntnis ist dem evangelischen Bewußtsein unvertilgbar eingeprägt geblieben bis auf den heutigen Tag. Nur der Glaube, der frei aus dem Innern erwächst, der innerlich angeeignete persönliche Gewißheit ist, gilt uns als Glaube im vollen Sinne des Wortes. Und alles Reden, alle Bezeugung des Glaubens, die nicht irgendwie aus dieser Wurzel stammt, sei dieselbe auch noch so schwach und klein, gilt uns als wertlos, wenn wir nicht noch schlimmer darüber urteilen und auch hier des Apostels Wort anwenden müssen: „Was nicht aus dem Glauben geht, das ist Sünde." Ich sage nicht, daß die Beugung unter irgend eine äußere Autorität unter allen Umständen etwas sittlich Wertloses oder gar Verwerfliches sei. Es kann ein sittlich ehrenwerter Zug darin liegen, und sehr oft wird das die Anfangsstufe des Glaubens sein müssen. Aber darauf alles Gewicht zu legen,

damit sich zu begnügen, darin das Wesen des Glaubens zu sehen, das ist vom Uebel, das bringt schwere Gefahren. Liegen aber nicht mancherlei Gefahren, durchaus nicht zu unterschätzende Gefahren auch in unserer Auffassung, in diesem unbedingten Wertlegen auf den persönlichen Charakter des Glaubens? Das hindert uns doch, irgendwelchen Zwang anzuwenden, das nötigt uns doch, das Gesetz der Freiheit auch auf diesem Gebiete aufzurichten. Wird aber durch solche Freiheit nicht die Einheit der Kirche gestört, wenn nicht ganz unmöglich gemacht? Und wenn wir solches Gewicht auf die Form des Glaubens legen, falls ich es so nennen darf, wird dann nicht der Inhalt darüber zu Schaden kommen? Es fragt sich, was uns als Gegenstand des Glaubens gilt. Gilt uns als Gegenstand des Glaubens eine gewisse Summe von Erkenntnissen, ein kirchliches Lehrgebäude, ein theologisches System, dann wird es allerdings bedenklich sein, mehr Gewicht auf das Wie, als auf das Was des Glaubens zu legen, dann wird allerdings die Freiheit der Einheit so gefährlich sein, daß man sie nicht wird dulden können. Aber wir sind doch wohl in Uebereinstimmung mit den Reformatoren, wir sind doch wohl in Uebereinstimmung mit den Aposteln, wir sind doch wohl in Uebereinstimmung mit dem Erlöser selbst, wenn wir sagen: Der Glaube ist auch in der Hinsicht ein persönlicher, daß er ein *persönliches Ziel* hat, Gegenstand des Glaubens ist im wesentlichen nichts anderes, als die *Person Jesu Christi*, die in ihm verkörperte, in ihm uns faßlich gewordene und menschlich nahe gekommene erlösende Liebe Gottes. Und wenn es so steht, dann schwinden doch jene Bedenken. Denn dann kommt ja doch alles darauf an, daß ein wahrhaftiges inneres Vertrauen zu der Person des Erlösers vorhanden sei. Je lebendiger, je unmittelbarer dieses Vertrauen, je mehr es eine Sache selbstgewonnener und selbständiger Gewißheit ist, desto mehr wird auch verbürgt sein, daß auf dem Wege desselben gewonnen wird, was uns in Christo geboten ist. Darin ist aber zugleich auch ein *Einheitsband* gegeben, das sich festhalten läßt und das wirklich einigt, trotz mancher Verschiedenheiten, trotz mancher Gegensätze. Wer mit mir dasselbe Vertrauen zu Christo im Herzen trägt, wem er, wie mir, der Weg, die Wahrheit und das Leben

ist, wer, wie ich, gewiß ist, daß nur auf seinen Wegen Heil und Friede, Versöhnung mit Gott und Erlösung aus der Sünde und des Todes Macht zu finden ist, mit dem bin ich doch eins. Laß immerhin unsere Erkenntnis eine sehr verschiedene sein, laß uns das, was wir erfahren haben, in sehr verschiedener Weise begründen, laß uns unser Vertrauen und unsere Verehrung des Herrn in verschiedene Worte fassen, — Einigkeit im Geist ist doch vorhanden, und wir können sie bei allem, was uns trennt, festhalten durch das Band des Friedens. Ist das nicht die Erkenntnis, die gerade auch im Evangelischen Bunde mächtig geworden, der er seine Gründung verdankt, und zu deren Ausbreitung und Befestigung er schon wesentlich beigetragen hat. Mir wenigstens will es so scheinen, und ich rechne das zu dem Besten, was wir ihm verdanken. Viele, die sich sonst fern standen, sind sich näher gekommen, sie sind sich des gemeinsamen Bodens bewußt geworden, auf dem sie stehen. Die Einigkeit im Geist, die innerhalb der evangelischen Kirche besteht, hat eine bestimmte Gestalt gewonnen. Das ist ja noch keine äußere Einheit. Und die werden wir allerdings auf dem Grundsatz, den wir entwickelt haben, vielleicht niemals aufbauen können. Aber müssen wir die auch haben? Ich unterschätze nicht ihre Bedeutung, ich verkenne nicht den Wert, den die gewaltige einheitliche Organisation der katholischen Kirche hat, ich verkenne nicht, daß sich sehr Segensreiches dadurch ausrichten läßt. Aber wenn mir der Tausch geboten wird, wenn wir unsere Freiheit daran geben sollen gegen jene Einheit, dann sage ich: Weiche von mir, Versucher! Dann ziehe ich unsere Schwäche jener Stärke vor. Ja, wir wollen uns genügen lassen an der Einigkeit im Geist. Und die reicht ja selbst bis in die Reihen der katholischen Kirche hinein. Denn wenn ich den Gegensatz zwischen der katholischen und evangelischen Glaubensauffassung schilderte, so wollte ich durchaus nicht sagen, daß der echte Herzensglaube in der katholischen Kirche nirgends zu finden sei, daß es dort nirgends heiße: Ich glaube, darum rede ich. Es war der Gegensatz der Kirchen, den ich zeichnete. Aber das ist nicht überall der Gegensatz, der zwischen den Einzelnen besteht. Und daß dies nicht der Fall ist, daß wir denselben Geist des Glaubens, den wir als den evangelischen rühmen, der in den Worten

unseres Textes zum Ausdruck kommt, auch bei manchem erkennen dürfen, der nicht zu unserer Kirche gehört, das ist unser Trost bei den vielfachen Spaltungen, welche die Christenheit durchziehen und die sich in mancher Hinsicht so schmerzlich fühlbar machen.

II.

Ich glaube, darum rede ich — unser Wahlspruch als evangelische Christen, als Glieder des Evangelischen Bundes. Aber ein Wahlspruch pflegt auch als *Losungswort* zu dienen. Er bezeichnet nicht bloß die Gesinnung, er regelt auch die Handlungsweise. Man drückt nicht bloß darin aus, was man fühlt und denkt, man richtet sich auch darnach, man läßt sich dadurch bestimmen und leiten in seinem Thun. Und sollte nicht auch dazu das Wort unseres Textes uns dienen können?

Ich glaube, darum rede ich. Der Glaube drängt zum Reden. Was im Herzen als heilige Ueberzeugung lebt, das kann in demselben nicht verschlossen bleiben, das bricht hervor, das bezeugt sich, auch in Worten, und wo es not thut, auch in Worten des Widerspruchs und des Kampfes. Das will freilich mancher nicht als notwendig erkennen. Er sagt, die Religion ist eine Sache des Herzens, sie braucht nicht hervorzutreten in lautem Bekenntnis. Das Christentum ist die Religion des Friedens, laßt uns ihm nachleben, statt darüber zu streiten. Gewiß, die Religion ist die Sache des Herzens. Hier ist der Altar, wo ihr Feuer genährt werden muß, und es ist nicht nötig, immer die Thüren zu öffnen, damit es jedermann brennen sehe, es ist nicht nötig, es hinauszutragen, um es den Leuten zu zeigen. „Wenn du betest, so gehe in dein Kämmerlein und schließe die Thüre zu und bete zu deinem Vater im Verborgenen.“ Aber ist die Religion bloß eine Sache des Herzens, ist sie nicht auch eine Sache des Lebens, und zwar des Lebens des Volkes, nicht bloß des Einzelnen, will sie nicht alle Verhältnisse des Lebens heiligend und verklärend durchdringen, ist sie nicht bestimmt, auf allen Gebieten desselben die Dinge zu gestalten und zu ordnen nach Gottes Willen? Darf ich sie also, wenn sie eine Macht in mir geworden ist, heimlich in mir

verschließen? Hier gilt doch auch das andere Wort des Herrn: „Man zündet nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter, so leuchtet es denn allen, die im Hause sind.“ Gerade auf diesem Gebiete muß ich doch, was ich als wahr erkannt, was sich mir als heilsam erwiesen, auch kund machen und verfechten. Ja, verfechten! O, es wäre so schön, in der Stille und im Frieden zu leben und des Kampfes sich enthalten zu können. Ich begreife die Freude daran und die Sehnsucht darnach. Aber können wir es, dürfen wir es? Wenn uns Deutschen jemand riete, alle Waffenrüstung abzulegen und zu keinem Krieg mehr die Hand zu erheben, weil der Friede so lieblich sei, was würden wir sagen? Dürfen wir um der Lieblichkeit des Friedens willen, und um uns den ungestörten Genuß seiner Segnungen zu sichern, Ehre und Freiheit des Vaterlandes preisgeben? Und hier handelt es sich doch noch um Größeres, als selbst um das Vaterland. Denn die in dem Kampf der Geister auf religiösem und kirchlichem Gebiet nichts anderes als einen Streit der Kirchen sehen, nichts anderes als konfessionelle Gehässigkeiten und kleinliche Eifersüchteleien, die verraten doch keine tiefere Einsicht in das Leben ihrer Zeit und die dieselbe bewegenden Mächte, als die, welche einst in den Anfangswehen der Reformation nichts anderes, als ein Mönchsgezänke zu vernehmen glaubten. Es handelt sich bei diesem Kampf um nichts Geringeres, als um den Bestand des Christentums selbst, es handelt sich darum, ob es, seinem ursprünglichen Wesen immer mehr entfremdet, zuletzt als morsches Gebäude unter den Stürmen einer neuen Zeit zusammenbrechen, oder ob es in unvergänglicher Kraft und Frische auch in den künftigen Zeiten als befreiendes und beseligendes Evangelium soll dienen können. Und da sollten wir schweigen und die friedliche Stille suchen können, weil sie uns wohlgefällt! Nein, hier gilt: Ich glaube, *darum rede ich.*

Ja, weil wir glauben, darum reden wir. Was uns als evangelische Christen auf den Kampfplatz ruft, das ist nicht ein politisches Interesse, so gut wir auch wissen, daß diese Fragen für das nationale Leben ihre hohe Bedeutung haben; es ist nicht ein wissenschaftliches Interesse, so zweifellos es ist, daß auch die Freiheit der Wissenschaft dabei auf

dem Spiele steht, — es ist das Interesse des Glaubens. Weil wir glauben, daß in dem Evangelium von Christo, und zwar in seiner ursprünglichen Einfachheit, der Quell des Trostes und der Kraft fließt, dessen wir arme Menschen bedürfen in den Kämpfen und Nöten unseres Lebens, daß uns das Licht darin aufgegangen ist, das uns den Weg zeigt zu unserem ewigen Ziele, deshalb wollen wir diesen Quell nicht verschütten und dieses Licht nicht verdunkeln lassen, deshalb sind wir auf dem Plane, dagegen zu kämpfen. Ich glaube, darum rede ich.

Aber all unser Reden, all unser Kämpfen muß nun auch in der That das Gepräge an sich tragen, daß es aus diesem Interesse geboren ist, niemals darf sich das in der Art desselben verleugnen. Es muß immer wieder zu Tage treten, daß es uns nicht um unsere Person, nicht um unsere Ehre, nicht um die Beschämung des Gegners, nicht um die Befriedigung sonstwelcher Begierde zu thun ist, sondern daß wir der heiligen Sache, der wir dienen, zum Sieg verhelfen wollen. Aller Kampf weckt die Leidenschaften. Man weiß, wie furchtbar sich das oft im Kriege zeigt. Es ist bei dem geistigen Kampf nicht anders. Die Gefahr wenigstens liegt auch hier vor. Und wir wollen uns gar nicht verhehlen, daß auch mit der Thätigkeit unseres Bundes solche Gefahr verknüpft ist. Es kann die Leidenschaft der Gegner dadurch in erhöhtem Maße geweckt und aufgestachelt, es kann in unseren eigenen Reihen die Glut der Leidenschaft dadurch entfacht werden. Aber man muß manches thun, obwohl Gefahr dabei ist. Auch die Reformation hat vielfach die Leidenschaften entfesselt; wollen wir sagen, sie hätte um deßwillen unterbleiben sollen? Wenn die Feuerwehr die Ausbreitung eines Brandes hindern will, muß sie manchen Schaden stiften, manchen wohlgepflegten Nachbargarten zertreten, manches Haus vielleicht niederreißen. Soll sie um deswillen ihr Rettungswerk unterlassen? Freilich, der Schaden soll auf das möglichst geringe Maß beschränkt werden, und so müssen auch wir die Gefahr, die sich mit unserer Thätigkeit verknüpft, soviel in unseren Kräften steht, zu vermeiden und zu vermindern suchen. Wir wollen nicht selbstgerecht und selbstgefällig sagen, das hätten wir jederzeit in vollkommen ausreichendem Maße

gethan, wir wollen nicht, zumal im Gotteshause, in den bösen Fehler verfallen, allen Schatten nur auf der Seite der Gegner und auf der eigenen nur Licht zu sehen. „Denn wir fehlen alle mannigfaltiglich,“ sagt mit Recht der Apostel. Wir wollen vielmehr der Versuchung, die uns droht, lebendig stets eingedenk bleiben und uns auch heute wieder mit erneutem Ernste geloben, sie zu überwinden. Es ist mit unserem Thun eine große Verantwortung verbunden. Wir sind uns dessen bewußt gewesen und haben es dennoch begonnen, weil wir uns mit dem Zwang der Verpflichtung dazu gedrängt fühlten. Aber wir müssen auch bei der Fortführung desselben dessen stets eingedenk bleiben. Wir dürfen nicht vergessen, daß wir auch argen Schaden stiften können, wenn wir unser Werk nicht in der rechten Weise treiben, wenn wir im Kampf uns nicht frei halten von sündiger Leidenschaft, wenn wir nicht Sorge tragen, daß all unser Reden und Thun in Wahrheit nur aus dem Interesse des Glaubens geboren ist, daß es nur dadurch sein Gepräge empfängt. So laßt uns darauf mit allem Ernst stets bedacht sein, laßt uns sorgen, daß es als unser Losungswort klar zu erkennen sei: Ich glaube, darum rede ich!

Und nun laßt mich zum Schlusse noch einmal zu der ersten Deutung, die ich diesem Worte gegeben, und zu der allgemeineren Anwendung desselben zurückkehren. Indem wir es als den Wahlspruch eines evangelischen Christen bezeichneten, fanden wir darin ausgesprochen, welchen Wert die evangelische Kirche auf den persönlichen Glauben legt. Und hängt denn nicht in der That alles davon ab, daß dieser persönliche Glaube gepflanzt und befestigt werde. Denn was treibt zur Arbeit auf den verschiedenen Gebieten des Reiches Gottes, was erweist sich als wirksam, die Herzen zu gewinnen, wenn nicht er? Wenn er mir begegnet, dann macht das Wort eines Menschen Eindruck auf mich, wenn ich ihn vermisse, bleibt es mir kalt und leer. Wenn er die Seele bildet im Wirken eines Menschen, dann reißt es fort, wenn er darin fehlt, dann fehlt ihm auch die begeisternde Kraft. Was läßt die Predigt des Evangeliums in so vielen Fällen wirkungslos verhallen? Daß man nicht die Wärme persönlichen Glaubens in den Worten des Predigers spürt. Warum fehlt es so vielfach an der rechten Laienpredigt von

Person zu Person, warum tritt sie nicht auf die Lippen in der rechten Stunde? Weil der persönliche Glaube nicht stark genug ist. O gewiß, nichts brauchen wir nötiger im Evangelischen Bund, in der evangelischen Kirche, in der gesamten Christenheit, als Männer und Frauen, die in Wahrheit mit dem Apostel sagen können: Ich glaube, darum rede ich. Bitten wir Gott, daß er sie uns schenke in reicher Zahl! Sorgen wir, daß wir selbst in ihren Reihen gefunden werden! Amen!



Buchdruckerei Richard Hahn, Leipzig.

II. Reihe (Heft 13—24) zusammengenommen 2 Mk.

13. (II. Reihe, 1) Der Unterschied zwischen der katholischen und evangelischen Sittlichkeit, gemeinverständlich dargestellt von Lic. Dr. Gustav Schulze, Pastor an der Michaeliskirche in Erfurt. (30 Pfg.) 14. (II. Reihe, 2) Der gegenwärtige Romanismus im Lichte seiner Heidenmission. I. Die römische Feindschaft wider die evangelische Kirche. Von D. G. Warneck. (25 Pfg.) 15. (II. Reihe, 3) Die Behandlung der sozialen Frage auf evangelischer Seite. Ein Bitt- und Mahnwort. Von Lic. Weber, Pfarrer in M.-Gladbach. (20 Pfg.) 16. (II. Reihe, 4) Piedigrotta. Ein Nachtbild aus dem religiösen Leben Süditaliens. Von Th. Trede, Pfarrer in Neapel. (15 Pfg.) 17. (II. Reihe, 5) Der gegenwärtige Romanismus im Lichte seiner Heidenmission. II. Das römische Christentum. Von D. G. Warneck. (35 Pfg.) 18. (II. Reihe, 6) Der Verband kaufmännischer Kongregationen und kath.-kaufm. Vereine Deutschlands und eine „öffentliche Aufforderung“ der „Germania“. Zwei Nachspiele der Thümmelschen Religionsprozesse. Zur Kennzeichnung neujesuitischer Polemik herausgegeben von D. Fr. Nippold, Professor der Theologie in Jena. (30 Pfg.) 19. (II. Reihe, 7) Was würde uns ein vollständiger Sieg Roms kosten? Von G. Blume in Köthen (Anhalt). (25 Pfg.) 20. (II. Reihe, 8) In der Rüstkammer. Von Brüggemann, Pfarrer in Kettwig. (15 Pfg.) 21. (II. Reihe, 9) Die soziale Organisation des römischen Katholizismus in Deutschland. Von Lic. Weber, Pfarrer in M.-Gladbach. (25 Pfg.) 22. (II. Reihe, 10) Luther vor und in seinen Thesen. Von Dr. G. Weicker, Gymnasial-Direktor in Stettin. (10 Pfg.) 23. (II. Reihe, 11) Aus der Duisburger II. Generalversammlung des Evangelischen Bundes. (25 Pfg.) 24. (II. Reihe, 12) Der Evangelische Bund und die Toleranz von Lic. Dr. Thönes, evang. Pfarrer zu Lennep und z. Z. Vorsitzendem des Vorstandes des Rhein. Hauptvereins des Evang. Bundes. (25 Pfg.)

III. Reihe (Heft 25—36) Abonnementspreis 2 Mk.

25. (III. Reihe, 1) Der gegenwärtige Romanismus im Lichte seiner Heidenmission. III. Die römische Geschichtschreibung. Von D. G. Warneck. (25 Pfg.) 26. (III. Reihe, 2) Luther und Ignatius von Loyola. Von Gymnasial-Dir. Dr. Weicker in Stettin. (10 Pfg.) 27. (III. Reihe, 3) Römische Missionspraxis auf den Karolinen. Von Pastor Fritz Fliedner in Madrid. (15 Pfg.) 28. (III. Reihe, 4) Die römisch-katholischen Ansprüche an die preußische Volksschule. Beleuchtet von Willibald Beyschlag. (20 Pfg.) 29. (III. Reihe, 5) Wundersucht und Wunderscheu. Von Dr. Fr. Danneil, Pastor in Jersleben. (10 Pfg.) 30. (III. Reihe, 6) Die neueste Antisklavereibewegung und die evangelische Mission in Ostafrika. Von Dr. Bärwinkel, Pfarrer an der Regler Kirche und Vorsitzender des evangelischen Ministeriums in Erfurt. (15 Pfg.) 31. (III. Reihe, 7) Können wir trotz der Kampfesziele unseres Bundes mit den deutschen Katholiken in Frieden leben? Vortrag von Oberlandesgerichtsrat Drache in Naumburg a. S. (15 Pfg.) 32. 33. (III. Reihe, 8, 9) Die religiöse Erziehung der Kinder nach dem Entwurf des bürgerlichen Gesetzbuchs für das deutsche Reich und Abänderungsvorschläge. Von R. Drache, Oberlandesgerichtsrat in Naumburg a. S. (Preis 60 Pf.) 34. 35. 36. (III. Reihe, 10. 11. 12.) Aus den Verhandlungen der III. Generalversammlung des Evang. Bundes zu Eisenach, 30. Sept. bis 3. Okt. 1889. (Preis 20, 25 und 20 Pfg.)